

Jahresabschluss mit Sinfonia 2009

Kraftvolle und traumhafte Musik



Das Sinfonieorchester Engadin unter Marc Andreae begeisterte das Publikum (auf dem Bild in Sils) mit Meisterwerken der Romantik. Foto: Raphaël Vergères

Auch an diesem Jahresende konnte das Sinfonieorchester Engadin unter Marc Andreae ein zahlreiches Publikum an vier Oberengadiner Orten mit Meisterwerken der Romantik erfreuen. Und auch der russische Geiger Boris Belkin begeisterte mit seiner fulminanten Interpretation von Tschaikowskys Violinkonzert.

Gerhard Franz

Aus Moskau, nach seiner mühsamen Arbeit an seiner Oper Eugen Onegin, war Peter I. Tschaikowsky Anfang 1878 an den Genfersee nach Clarens geflohen, wo er in wenigen Wochen sein Violinkonzert komponierte. Eine glückliche Zeit nach all den Strapazen und einer missglückten Heirat. In dieser ruhigen

Gegend konnte er all das hinter sich lassen. So atmet diese Musik neben packender Virtuosität auch viel erfreuliche Melodienseligkeit.

Grandiose Virtuosität

Mit der fulminanten Kadenz im ersten Satz und dem mitreissenden Drive im Finale bewies der russische Geiger Boris Belkin seine grosse Klasse. Klar, dass er gerade zu diesem Konzert eine besondere Beziehung hat. Und so schöpfte er aus seiner Erfahrung und seinem bestechenden Können und erreichte eine überzeugende Gestaltung. Zusammen mit dem Orchester entwickelte er aus einem geheimnisvollen Piano das Allegro moderato. In vielerlei Gestalt kam das herrliche Hauptthema zum Tragen, vom Orchester erst nach der Kadenz übernommen. Der lyrische Teil bestach durch seine feinen Melodien, Solist und Orchester



Argus Ref 37543212

gelang durch gutes Aufeinanderhören eine beglückende Einheit. Die Canzonetta des zweiten Satzes war durchdrungen von innigem Melodienzauber. Zunächst Fagott und Klarinette, dann Flöte und Oboe liessen allerlei Vögel zwitschern, dass es eine Freude war. Draufgängerisch und rasant der Schlusssatz. Nur mit grösster Aufmerksamkeit konnte das Orchester dem Solisten folgen, das gelang von Konzert zu Konzert besser. Hervorragend, wie die Celli einen russischen Tanz in Gang brachten und die Holzbläser farbenreich und variabel mithielten bis zum strahlenden Ausklang, bei dem der Solist noch einmal seine Virtuosität aufblitzen liess.

Romantischer Stil

Auch die erste Sinfonie von Johannes Brahms hat eine «Schweizer Entstehungsgeschichte», wie Dirigent Marc Andrae bei seinem hervorragenden Kommentar im vollbesetzten Rondo in Pontresina erklärte. Das Hornmotiv im vierten Satz hörte er nämlich bei seinem Aufenthalt am Thunersee.

Brahms tat sich schwer mit seiner 1. Sinfonie, der Riese Beethoven stand wie ein Schatten hinter ihm. Dann endlich, nach ersten Entwürfen ab 1855, konnte sie 1876 uraufgeführt werden, Brahms war bereits 43 Jahre alt.

Die Musik der «Ersten» trägt alle Merkmale des romantischen Stils, obwohl sie in der formalen Anlage noch ziemlich in der Tradition steht. So im ersten Satz: Drohend die Schläge der Pauke, unheimlich wie Beethovens «Fünfte». Der Kampf der Menschen gegen die Gewalten des Schicksals. Fabelhaft, wie der Paukist mit diesem bedrohlichen Orgelpunkt die Spannung anheizte. Das ganze Orchester fügte sich ein in die chromatischen Halbtonschritte und die Mystik dieser Musik. Eindrücklich, wie Marc Andrae mit seinen Musikerinnen und Musikern die innere Spannung

der Gefühlsschwankungen herausarbeitete. Ganz besonders reizvoll der sanfte Gesang der Oboe mit dem rührenden zweiten Thema oder dann der liebliche Zwiegesang von Horn und Klarinette.

Schmerzliche Akkorde im zweiten Satz zerfliessen in Tröstung und Zuversicht. Oboe und Klarinette stimmen irdischen Frieden an. Sind das die Gefühle zu Clara Schumann, seiner «Geliebten in der Musik»? Friedliche, heitere Bilder, gedämpftes Licht im Scherzo. Alle Instrumente wechseln sich ab in der melodischen Führung. Das Finale: Ein Gemälde mit Licht und Schatten. Mit dem wundervollen Hornmotiv liess der Dirigent dem hervorragenden Hornisten viel Zeit, die Flöte stimmte ein in diese helle, klare Welt. Ein donnernder Paukenwirbel, wütendes Pizzicato der Streicher unterbricht die Idylle, bevor die Posaunen einen Choral anstimmen und schliesslich endet das Werk in aufbrausendem Jubel und Freudengesang.

Das war ganz grosse Kunst, Dirigent und Orchester blieben diesem herzergreifenden Werk nichts schuldig. Mit Beethoven kann man sagen: «Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie.»

Die Dreingabe: Ein Vorgeschmack auf das kommende Schumann-Jahr mit der Streicherfassung seiner «Träumerei». Die begeisterte Zuhörerschaft darf sich auf das nächste Altjahrkonzert freuen, vielleicht mit einem Werk von Robert Schumann?